

# Orplid, mein Land.

Roman von Erik Rieberg.

(23. Fortsetzung.)

Das war ihm Hamner und das einfache Stücken in der hohen, unermüdeten Mitleidenschaft, wenn nicht Mutter und ihre Mutter darin wohnen?

Und dann Thorbittens Haus! Heimlich dom ersten Eintritt am. Zum ersten Mal seit dem ersten Besuch. Dies wunderbare Gefühl der Hilfsbereitschaft! Wie war er so im Leben und Geben gewachsen! Unter seinen Worten flüchtete sich ihm selbst ein Dunkel, wie sich eine Unschuldigkeit, so daß er ohne Schwanken den Weg weisen konnte, auf dem sie vorwärts gehen sollten in freudigem Erkennen oder zurückbleiben würden in krollen, unfruchtbareren Zweifeln.

Nur hier konnte er's. Nur hier erhobte er zum Führer, zum Lehrer und reiste während des Lehrens zu eigener Erkenntnis.

„Nein“, wiederholte er. „Nicht die vertraute Stille der Kindheit, des Vaterhauses — die Menschen, die wie liebend, geben und die Heimat.“

Almus Augen leuchteten. Ihre Wangen blühten wie Rosenkroten.

Und sie, die kühlhühnerartige, tat die fast schlichtere Frage:

„Bei uns, nicht wahr, bei uns fühlen Sie sich nicht fremd, nicht einlam?“

Gerührt, beschämt über so viel Güte, sah er in ihr holdes Gesicht. Und wieder flog ihm der Vergleich an: „Mutter! Wie gleichst du Mutter!“

Fast ein Schmerz war's, eine kurze Atemlosigkeit, dann sagte er bewegt: „Nein, Fräulein Almus! Ueber Verdienst erfahre ich täglich Güte auf Güte. Nirgends war die Güte so sehr meine Heimat. Denn hier kann ich mich rühren, wie meine Natur es angibt, und bin aus der Halbheit heraus.“

Liebenhaft glitt seine Hand über Karstens Haar, und während der Hande fuhr mit beiden Händen umschrankte, las er weiter.

Traumbühne freude lag über allem. Goldig flimmerte das Sonnenlicht durch die Rosenblütenblätter. Eine Schwarzamstel flüchtete, hinter Büschen verdeckt floh plätschernd ein Bach zu Tal.

Auch Sigrid ließ die Arbeit ruhen. Warme, weiche Sommerluft umschloß ihre Wangen. Sie lehnte den Kopf gegen den Sessel — sie hätte schlafen mögen.

„Lante Sigrid“, weckte Karsten sie aus ihrem Dämmern. „Paul will mich zur Mühle hinunterfahren. Da wo das Wasser so schön rauscht, wollen wir uns ins Gras legen.“

„O ja!“ flüsterte wie ein Weh sprang Almus auf. „Ja, gehe mit. Hier ist es schön, findest du nicht?“

Sie erwarrete keine Antwort, nahm ihren Hut und ging neben dem Wagen her, den Hollmann sicher und geschickt den Bach entlang der idyllisch gelegenen Mühle zufuhr.

Sigrid sah ihnen nach. Wirklich — alle drei würden ohne sie gut fertig.

Almus blühte in stiller, aber besserer Lieblichkeit. Blau auf Blau der herben Knospe entfaltete sich zur Freude am Lernen, am Leben — ob auch zur Liebe?

Sigrid spürte ihren Seelenregungen mit der treuen Anteilnahme doch früher nicht nach — eigene Herzenskämpfe machen neben aller Weisheit auch nach egoistisch.

Sie mußte auch nicht, wie Thorbitten sich zu dieser Neigung seiner Tochter stellen würde.

Jedenfalls hatte sich Hollmanns weiche Träumerei in der Luft dieses Hauses zu ruhiger, männlicher Sicherheit gefestigt, die schließliche alle Garantien bot, die ein Vater vom Gatten seiner Tochter fordern mochte.

„Ach, alles war auf dem Wege harmonischer Entwicklung — wer entbehrte sie noch?“

Sie wollte aufstehen, im Hause irgendeine ablenkende Beschäftigung vornehmen, aber eine Mattigkeit, die wohl nur seelische Ursachen hatte, hielt sie in ihrem Stuhl fest.

Den Kopf gestützt, sah sie vor sich hin auf den Platz, auf dessen weichen Sand die Kaffianzweige spielerisch Schatten malten.

Und plötzlich fiel von der Seite her in diese kleinen ein großer Schatten — und über den Rosen des Rondebells kam Thorbittens Heran.

Sigrid richtete sich empor. Schnell wickelte sie ein Streichholz an, um die Zermuschelung in Gang zu setzen.

„Thorbitten“, weckte er. Er umhüllte sie mit einem sanften, ruhigen Blick, wie er sich in einem Rohrzweifel.

Genau wie er sich vorgeteilt, fand er es hier, hatte sich danach gefühlt — und wünschte sich jetzt schon wieder weit fort.

„Sie konnten sich doch noch freimachen?“ fragte Sigrid zärtlich zurecht.

„Es gab sie im Moment verständnislos an. Giltige Arbeit war ja durchaus nicht die Ursache seiner Abfuge

gelesen, sondern wie schon hundertmal die Ehen, ihr unbefangene Gemüthsart zu müssen, nicht zu wissen, was er nun eigentlich aus ihm tun bliesse, so viel schmerzlicher geworden Besuch zu lesen habe.

Er hatte sie heute nicht sehen wollen. Aber schließlich war das Fernsein noch peinlicher gewesen.

Innerweh hand endlich der Entschluß fest:

„Du fragst sie heute. Und den Anfang soll Damms Werbung bilden. Es ist völlig natürlich, daß ich davon weiß. So befreundet, wie wir sind.“

Nun war er da — und nun blieb er doch wieder stumm.

Sigrid hatte nach seiner kurzen Ablehnung des gewünschten Tees ihre Handarbeit wieder aufgenommen.

In mädchenhafter Lieblichkeit zeigte sie ihr Gesicht.

„Thorbittens Wille hasten an den reizvollen Zügen. Sein Herz klopfte. Laufend Worte brannen ihm in der Seele, und keines wollte über die Lippen.“

Wie ein schüchtern Schüler sah er da — er, der Mann der Tat, der raschen Entschlüsse.

Das Schweigen hing an, bellemmend zu werden. In Sigrids Stirn stieg eine leise Rote. Heute war er doch zu wenig freundlich. Bildeten nicht Geschäftsförderung die Ursache — und das war schwerlich der Fall, — so konnte sie sich mit Recht verletzt fühlen.

Sie stach rein mechanisch in dem seidenen Stoff herum, viel zu unruhig, um zu arbeiten — jetzt glitt richtig der Faden aus der Nadel.

Sie sah auf — und nun vertiefte sich das leise Rot ihrer Wangen zu dunklem Purpur.

Sie fand seine Augen auf sich gerichtet mit einem Ausdruck —

Ganz still blieb sie. Minutenlang war ihr zu mule, als raufste und löste alles um sie, packte sie zu langsam herumwirbeln — dann ward ihr so wunderbar ruhig im Herzen.

Alles Souven legte sich, alles Brausen verliang zu fernhin verzitternder Musik.

Und alles ward Klarheit und Freude.

Er liebte sie! Nun wachte sie's.

Drei arbeitslose Worte! Und was bedeuteten sie ihr!

Bedeuteten, daß sie nicht länger heimlich, nicht länger eine Mutter ohne Kinder war. Daß ihr Sehnen nicht mehr ziellos, ihre Wünsche keine nebelhaften Träume bleiben sollten. Daß es noch Tag für sie war da draußen, und daß die Welt, so schwer geworden, sie mit starken Händen wieder zu sich zog — zum Glück, zur Sonne.

Sie atmete tief. Ihre Brust schwellte sich von unerbauter, dringender Kraft, von ungesungenen Tönen.

Start war sie und jung. Und ihr war der Tag und diese Stunde und tausendmal tausend Tage und Stunden gleich dieser.

Sie wuchs in heiliger Würde, als könne sie ein Diadem, sie blühte in junger Liebe, als tränzten Blüten ihr Haar.

Sonnengold war um sie. Warme, warme Sommerluft. Wachsen und Blühen und Reifen.

Erkenntnisse waren in ihren Werten und ein einziges großes Gefühlsnis.

Verwehrt der Zweifel, fort Angst und Traurigkeit.

Und der Mann neigte sich vor, seine Hand streckte sich aus, die der Frau zu erfassen —

Da geriet ein Schrei die Stille! Sie schrak zusammen, bildeten wir um sich, konnten den Weg aus höchsten Höhen nicht gleich zurückfinden und stießen doch schon mitten drin in der Angst des Alltags.

„Das war doch Almus!“ — stammelte Sigrid.

„Thorbitten stand mitten im Wege und sah um sich.“

„Wo denn? Wo sind sie denn?“

Nun begann sich Sigrid.

„Bei der Mühle! Sie sind nach der Mühle mit Karsten.“

Durch den sonnendurchwärmten Staub liefen sie denselben Weg hinunter, den die drei vor kurzem so frisch und friedlich gegangen.

Bei jedem Schritt wurde das Rauschen stärker.

Und nun waren sie da, und — da war die Mühle.

Karstens Kollfuss stand unter einer Linde. Er selbst sah halbaufgeleitet auf einem im Grobe ausgebreiteten Plaid und starrte mit entsetzten Blicken nach dem schäumenden Bach, in dem die Mühlräder ruhelos weißen Licht aufspiegelten.

Am Ufer, so weit über den Rand der Bänke geneigt, als müsse sie in der nächsten Sekunde vornüberfallen hineinfallen, kniete Almus.

Sie hielt die Hände von sich gedrückt, wie um etwas zu halten, zu hängen.

„Überflüssige Worte, unobachtige,

leises Wimmern kam von ihren Lippen.“

Sigrid stürzte auf sie zu. Neben ihr beugte sich Thorbitten über das Wasser.

Und nun sahen sie es —

Hollmann, mit kraftvollen Schritten gegen den Strom auf etwas zutretend, daß im Wirbel der saulenden Mähdraufeln derschlagte, das Ufer zu gewinnen. — Ein Hund war's, ein armes, altes Tier, wie ein Feld um sein Leben ringend. Immer, wenn der Strudel ihn für Sekunden obenauf brachte, schaute er dem nahenden Retter seinen lebenden, angstvollen Blick entgegen, einen herzzerreißenden Blick, untergeflücht, der ihn sah. Die stumme Bitte um Errettung. Hollmann war jetzt dicht heran. Der Hund zappelte ihm entgegen — ein starker Schwung brachte ihn näher — das Halsband fassend, zog er ihn neben sich dem Ufer zu, hob dann das nun völlig schlaff und erschöpft hängende Tier und warf es auf die Bänke.

Drüben am jenseitigen Ufer atmeten alle wie erlebt, nur Almus starrte aus angstverzerrtem Gesicht auf jede Bewegung Hollmanns.

Warum gewann er selbst noch immer nicht die rettende Lösung? Durch die Anstrengung des Werdens war er vom Ufer wieder weiter abgelenkt.

Seine Bewegungen wurden matter. Thorbitten rief ihm etwas zu — das Rauschen verfiel ihm die Worte.

Jetzt — Hergott, jetzt packte ihn der Strudel, wirbelte ihn herum, brachte ihn dem Rad noch — immer näher — jetzt — ein dumpfer Schlag, man sah, fühlte ihn entsetzender noch, mehr als man ihn hörte —

Ein willenloser Körper ward von dem schäumenden Wasser zu Tal gerissen.

In seinem Zimmer hatten sie ihn auf sein Bett gelegt, spät abends, als sie die Leiche drunten am Wehr gelandet.

Ein weißes Tuch bedeckte die langausgestreckte Gestalt bis zu dem Antlitz. Von dem leuchtete ein wunderbarer Frieden.

So fest geschlossen der Mund und schien dennoch von Geheimnissen zu flüstern.

So ganz, als wollte er sich öffnen und mit Lächeln sagen: „folgt mir nach! Zur Küste des leuchtenden Eilandes! Folgt mir nach!“

Nie waren Paul Hollmanns Lippen bereit gewesen wie jetzt im Tode.

Seine ohnmächtige Tochter hatte Thorbittens vom Rande des Mühlbaches nach Hause getragen.

Und kaum, daß sie das tote Kind mit unfähiger Mühe zum Bewußtsein und dann durch Schloßmutter zur Ruhe gebracht hatten, so rief sie schon größere Gefahr an Karstens Lager.

Der unglückliche Knabe, an seinen Platz gebannt, hatte von weitem dem Schrecklichen zugehört, starr und verstummt in Entsetzen.

Kein Schrei war über seine Lippen gekommen, aber als er aus seinem Lager gehoben war, begann schwere Reventrämpfe dem geschwundenen Körper zu schütteln.

Der Diener raste mit dem Auto zum Arzt. Bis zum späten Abend wachte der Kampf um das schwache Lebensfundament.

Nun lag er todesnah. Nur zu weiten schrie er erschütternd seinen Schmerz hinaus. Immer in den paar Worten: „Mein Freund, mein einziger Freund! Tot, tot! Um einen Hund, um einen Hund!“

Was konnte es diesen Armen, seines Besten Beraubten töpfen, daß ein Hund auch eine Kreatur Gottes ist, und daß Paul Hollmann, sein Freund, eines schönen Todes gestorben war.

(Fortsetzung folgt.)

„Hätte ich doch!“ ...

Ein Mann, der mit recht guten Mitteln und anscheinend guten Gesinnungen ein Geschäft betreibt, hat, kam nach einer gewissen Zeit in Vermögensverfall. Doch anstatt sich damit zu beschäftigen, auf welche Weise er seine Existenz neu aufbauen könnte, ging er melancholisch grübelnd mühsam herum und juckte sich den Kopf darüber, ob er anders oder sich selber Vorwürfe über den Verlust seines Vermögens und seines Geschäftes machen sollte.

„Hätte ich nur damals zugegriffen!“ — Hätte ich nur dies oder jenes nicht getan! — Hätte ich nicht damals auf den schlechten Rat gehört! ...

Er quälte sich weiter mit: „Hätte ich nicht und wäre ich nicht!“ ... und immer tiefer glitt er herab zur Stufe jener Leute, die zu keiner fruchtbringenden Arbeit mehr recht fähig sind.

„Du hast in deinem Geschäft keine Willenskraft entwiehelt“, hätte man ihm als Hauptvorwurf sagen können. Vielleicht aber wäre er geantwortet haben: „Oh, ich habe meine Angelegenheiten oft angefaßt, ich habe oft darauf bestanden, daß dies und jenes sofort getan werde ... Aber es ist leider so vieles nicht geschehen.“

Nun, der Wille behält wieder im Schreiben noch in momentanen Aufwallungen noch in augenblicklichen Reueungen von Eigenheit. Wille ist ruhige, zielbewusste Ausdauer, die oft die Ueberwindung körperlicher Umlinierungen und lodender Stimmungen und Launen beansprucht. Wer einem Vergnügen, einer Unterhaltung, einer angenehmen Plauderfrunde, einer Verlockung zum behaglichen Ruhen nicht widerstehen kann, besitzt eine recht schwach entwickelte Willenskraft. — Es ist immerhin bemerkenswert, daß eine schwache Ausübung des Willens oft bei Leuten wahrzunehmen ist, die eine leichte, sorglose Jugend hinter sich haben. Menschen, die gezwungen waren, schon in früher Jugend selbständig zu sein, die frühzeitig für ihre Existenz selber haben sorgen müssen, befigen oft eine Ausdauer, die sie zu großen Erfolgen führen kann. Daher kommt es auch, daß so häufig Leute, die aus kleinstein Verhältnissen herkommen, zu bedeutender Macht emporwachsen.

Allerdings leidet der Wille der Gebildeten und Bewußten nicht selten an Hemmungen, die der Notwendigkeit nicht kennt oder nicht berücksichtigen. Da gibt es viele Dinge, die den Gebildeten abstoßen, die ihm widerstreben, die ihm zum Ueberleben und Jagen veranlassen und ihn Hindernisse werden lassen, die der weniger Ueberempfindliche gar nicht roachnimmt.

Ein berühmter Philosoph hat die Ansicht ausgesprochen, daß der Wille vom Verstand abhängig sei; je besser, je schärfer der Verstand ist, desto stärker sei der Wille, schon weil dieser ein Produkt der Einsicht und der Ueberlegung ist. Der Gedanke, daß Verstand und Willen gleichsam ein feines, ist sehr bedenklich. Aber er trifft nicht immer zu. Es gibt Menschen, die einen scharfen, durchdringenden Verstand und ein sehr gesundes Urteilsvermögen besitzen und trotzdem willensschwach sind. Das sind jene, über die man ganz ernsthaft urteilt: „Er weiß für Leben, für Gut und gute Auskunst, nur für sich selber nicht.“ Das heißt also: Der Wille geht nicht mit dem Verstande.

Dennoch können Verstand und Ueberlegung zu willensstärkerer Tat führen, indem ruhiges Urteilen jene Hemmungen beseitigt, die den Willen schwächen. In ruhiger, stiller Ueberlegung liegt eine eigene Kraft. In demselben Maße, wie harter, geschäftlicher Verstand und vieles Neben Willen und Tat hemmen, werden beide durch Stille und Einsamkeit und Nachdenken gestärkt.

In den Tiefen der Seele liegen Wille und Kraft. Man darf sie nicht unterdrücken durch lautes, geschäftliches Treiben. Sie wachsen empor in stiller Sammlung, wenn man den eifrigen Wunsch hat, sein Leben aufzubauen.

**Die Reugier der Kinder.**

Die Reugierde ist eine bei Kindern wie bei Erwachsenen weit verbreitete Eigenschaft. Nur zeigen erstere sie in ihrer Naivität ungemittelt durch ihre unaufhörlichen Fragen, falls ihnen das nicht mit zielbewusster Strenge abgemöhnt worden ist.

Ob dies geschehen soll, ob man bei Kindern den Reugierde nach Möglichkeit unterdrücken darf, hängt von der Frage ab: Ist die Reugier etwas schlechthin Verwerfliches? Das läßt sich keineswegs bejahen. So gewiß die Reugier, die sich über die Angelegenheiten unserer Leben klärt, ist möglich genau zu orientieren sucht, und deren Ziel die Befriedigung von Neugierde und Sensationslusternheit ist, eine häßliche Rolle in der menschlichen Gemeinshaft spielt, so gewiß ist die Reugier, die nach den Ursachen und dem Wesen der Dinge fragt, die treibende Kraft für den Wissenschaftsgeist gewesen, sich durch

Erfindungen und Entdeckungen die Welt zu erobern. Ohne diesen Trieb, den wir in seiner veralteten Form als Witzbegier bezeichnen, gäbe es keine Fortschritt in der Wissenschaft, keine Hochschaffere und Erfindende, keine Menschen, die unter Einlegung von Leben und Glücksgütern an der Lösung der für die Erdbevölkerung noch unaufgeklärten Rätsel arbeiten. Was Achtung vor der Witzbegier! Dieser wir also deren älteste Schwester, die Reugier, im Kinde nicht unterdrücken, wir müssen sie vielmehr sorgfältig hüten und ihr die richtigen Wege zu weisen suchen.

Kinder dürfen daher fragen, unter gewissen Umständen müssen sie es sogar, und uns liegt es ob, die auf Dreckfährlichkeiten oder Anstandsmaßregeln zurückführende Unterlassung einer Frage zu todten.

Die moderne Mutter muß wissen, daß sie, was die geistige Verformung ihres Kindes anbelangt, auf keinerlei Entlastung zu rechnen hat. Sie muß Zeit und Lust aufbringen, um der kindlichen Neugierde selber Rede zu lassen. Der Gegenstand dieser letzteren und der daraus sich ergebenden Fragen ist außerordentlich mannigfaltig. Man hat auf Fragen mütterlicher Reugier ebensolcher zu rechnen, wie auf solche, die die ersten Anfänge logischen Denkens betreffen, auf von richtigen und von falschen Beobachtungen ausgehende, auf solche, die durch Gemütsregungen hervorgerufen worden sind, ein buntes Gemisch also, aus dem wir zunächst die Fragen aussondern wollen, deren Beantwortung weder Mühe noch Bedenken verursacht, und mit denen wir uns folglich nicht zu befassen brauchen.

**Pflege des Verkehrs.**

Wenn eine Frau über dem Hohen und Jagen nach Vergnügen und Freizeuten ihre Pflichten verkennt und vergißt, so ist das höchst tadelsünder, ja unverantwortlich. Daran hat ein mäßig geistiger geistiger Verkehr mit Gleichgesinnten oder gar an Geist und Gemüt ausgeglichener Frauen nicht nur volle Berechtigung, sondern er ist geradezu eine Notwendigkeit für jede Frau, da er nur entsprechend wirken kann. Man ernennt nicht alles aus eigener Erfahrung, und im Verkehr, im Gedankenaustausch mit gebildeten und tüchtigen Frauen kann man viel lernen, was den geistigen erweitert, was man praktisch verwerten kann. Von der einen kann man viel, von der andern Geduld und Demut lernen, von der dritten Gemüthsstärke, von der vierten Fleiß.

Im allseitigen Leben bewegt sich die Unterhaltung der Frauen nicht immer auf schöngeistigen oder wissenschaftlichen Gebieten; sie sprechen wohl von Kunst, neuen Büchererscheinungen, aber sie tauschen nicht miteinander über Haus und Wirtschaft, Kindererziehung usw. aus und tragen oft aus dem trüben Plauderhändchen einen Gewinn mit heim, ebenso wie sie die Anerkennung wohlwollt, andern Frauen mit ihrer Erfahrung geneigt zu haben. Begier ist ihr eine besonders reich veranlagte Frau, die sie in ihren Umgebungen sieht, so wird der Gewinn umso reicher und größer sein, denn der Einfluß einer Frau, die in sich Verstand, Gemüthsstärke, Charakterstärke und praktische Tätigkeit vereinigt, ist unbeschreiblich und wird zu allen Zeiten nicht nur auf den engen Kreis ihrer Familie, sondern auch auf den sie umgebenden Kreis ihrer Freundsinnen und Bekannten von nachhaltiger günstiger Wirkung sein.

Während es jüngeren Frauen zum Nutzen gereicht, mit älteren, erfahrenen Frauen in Verkehr zu stehen, zurecht ist der würdigen, an Geist und Gemüt genug gebildeten Matrone wenigst entschuldigtene Zeiten zurück, wenn sie sich von jüngeren Frauen umgeben sieht, denen sie aus dem reichen Schatz ihrer in einem langen, vielbewegten Leben gesammelten Erfahrungen mitteilen kann.

Das so oft gebräute: „Ich habe keine Zeit, um Verkehr zu pflegen“, kann nicht in Betracht kommen, denn jede vernünftige und tüchtige Frau, selbst die vielbeschäftigste Familienmutter, besitzt die richtige Arbeitseinteilung die Macht, sich die Zeit für einige geistigen Verkehr zu schaffen. Diese Zeit betrachte sie nicht als verloren, sondern als fegen- und gewinnbringend, denn der Verkehr mit ihr spürigen Genossinnen wird stets anregend und erfrischend auf sie wirken. Nur vor Reiz im Verkehr mit reizen Frauen hat man sich zu hüten; man wähle sich daher das kostbare Gut „Freundschaft“ und bringe dies stets ins eigene Haus, wenn gleich noch so beschäftigt Heim zurück. Der Verkehr mit anderen Frauen gibt der Frau auch den Stoff und das Mittel, ihren Gatten am Abend nach des Tages Mühen angenehm zu unterhalten, denn die Dieren und Gebiete sind für Frauenangelegenheiten durchaus nicht unempfindlich. So hat ein in bestimmten Grenzen gepflegter Verkehr von Frauen mit und untereinander zweifellos viele Vorzüge; er bereichert Geist und Gemüt! Man vermeide nur die gefährliche Klippe „Klatschhunger“!



Aufgesetzte Seide für das Sommermädchen. Kessel gelten jetzt als sehr modern. Es werden heute damit garniert und sie vertreten die neuen Farben und Gewebe-Stoffe für kleine Kleider. Hier ist ein solches Kleid dargestellt, das ganz einfach gemacht wurde; es ist aus modernem Samt-Tafel, mit Louisonnetten-Perlen in Sammetzungen von rosa und weißer Farbe, jeder der Kessel hat einen Zier- und zwei kleine Bänder. Die Rosa-Tafel zeigt den neuen Linien angelegten Effekt und die unangenehme Schärfe an der Taillelinie ist abgemildert. Ein Reibart-Quar und Zangmetel bezeichnen das hübsche Stoffen.

**Für die Küche.**

**Kindergänge mit Kapern-Sauce.** Die Junge wird, wenn möglich, drei bis vier Tage gefastet und gereinigt, dann tüchtig gelospt und wie Kindefleisch im Suppentopf gelospt. Am besten wird sie im Selbstkocher. Zu diesem Zwecke feigt man sie am Abend ein, löst am Morgen nochmals am, feigt sie wieder ein, und zu Mittag ist sie schön weich. Bei nur einmaligem Einfeigen muß sie zu Mittag noch etwa eine halbe Stunde gelospt werden. Nun zieht man die Haut ab, macht eine weiße Buttersauce mit Kapern und läßt die Junge noch einige Minuten darin kochen. Man kann das Weh zu Sauce auch gelb anlaufen lassen.

**Veräucherte Schenzen.** Man legt man einige Stunden in kaltes Wasser und hebt sie dann 3-4 Stunden auf kleinem Feuer oder im Selbstkocher so weich als möglich. Man kann Erbsen mitochen zu Suppe. Wenn die Junge weich ist, zieht man die Haut davon ab, serviert sie warm mit beliebigem, z. B. brauner Sauce. Will man sie kalt servieren, legt man sie zwischen zwei mit Steinen beschwerte Brettern.

**Hammesteule mit saurer Sahne.** Eine gut gelospte, alschlachtete Reule wird enthäutet, zum Teil vom Fett befreit und für 24 bis 36 Stunden in saure Milch gelegt. Dann wäscht man sie schnell mit kaltem Wasser, trocknet sie ab, reibt sie mit Salz ein und dämpft sie in wenig Wasser abt geschüttelten Zwiebeln, Wurzelschwert, Gewürz, etwas Zitronenschale und einigen getrockneten Mouffersons unter öfterem Begießen im Bratofen völlig weich. Dann nimmt man das Fett ab, legt die Reule hoch und läßt sie bräunen, während man sie fertigelegt mit fetter, saurer Sahne (drei Achtel Pint) überfließt. Nachdem man die Reule auf eine Schüssel gelegt und warm gestellt hat, wird die Sauce durch ein Sieb gerührt, mit etwas in Sahne verquirltem Kraftmehl vertocht und abgekühlt.

**Schweinsbraten mit Rümmele und Majorana.** Ein Stück nicht fettes Schweinefleisch aus Reule oder Rücken wird mit Salz, gemahlenem Kümmel und feingepulvertem Majorana eingetrieben und mehrere Stunden woggestellt. Dann läßt man Butter in der Pfanne heiß werden, legt den Braten hinein, läßt ihn etwas anbraten und unter Hinzugießen von etwas todenem Wasser und ein wenig Weißwein, bis fleißigem Begießen gar werden. Die Sauce wird mit etwas Kornstärke, die in Wasser oder Sahne klargerührt wurde, vertocht und zu dem Braten gereicht.

**Rosentohl in Sahne-Sauce.** Zu diesem sehr feinen Gemüse werden die jungen Kohlröschen sauber gepulvt und in tochemen Salzwasser in 10-15 Minuten weichgelospt, dann läßt man sie gut abtropfen und vermischt sie mit folgender Sauce. Ein Löffel Mehl und ein Löffel Butter werden gelblich geschwitzt, wobei süße Sahne oder Milch hinzugegossen, daß eine kinnige Sauce entsteht, zuletzt noch etwas frische Butter hinzugegossen. Auch weichgelospte Kohlröschen kann man in dieser Sauce anrichten.

Der Unterschied zwischen der lebendigen und der leblosen Umgebung ist dem Kinde nicht ohne weiteres geläufig. Es schaut sich z. B. davor, dem Schokoladenbündchen den Kopf abzugeben, weil es ihm weh tun könnte, und bedauert die arme Dolomine, die ächzend die vielen Eisenbahnwagen hinter sich herschleppt. Bei der Beantwortung der von solcher Anschauung ausgehenden Fragen dürfen wir nicht pedantisch diese in der kindlichen Phantasie als organische Wesen lebenden Dinge durch den Begriff der toten Mechanismus ersetzen, vielmehr müssen unsere Erläuterungen auf die Anschauung des Kindes eingestellt werden.

Aber nicht immer kommen wir mit der Anpassung unserer Antworten an das Auffassungsvermögen des Kindes aus. Die von größeren Kindern gestellten Fragen bereiten uns auch mitunter dadurch Verlegenheiten, daß unsere eigenen Kenntnisse verfallen. Beschämt erfahren wir dabei, daß unsere Gedankenlosigkeit uns über allseitige Dinge, mit denen wir Beschäftigt wissen müßten, unaufgeklärt gelassen hat. Der einfache Weg, uns selbst zu orientieren, und hieraus dem Kinde die gewinnlichste Auskunft nachträglich zuzufommen zu lassen, darf nicht vermieden werden, sofern es sich nicht um ganz komplizierte Dinge handelt, die mit dem Hinweis auf die vorläufig noch mangelnden, zum Verständnis erforderlichen Vorkenntnisse abgetan werden können.

**Linsen zu kochen.** Die Linsen werden verlesen, gewaschen und mit kaltem Wasser angefeigt. Salz gibt man erst daran, wenn sie weich sind. Zur Suppe wird eine feingehackte Zwiebel mitgetocht, ein Sellerieknollen und eine kleine Kartoffel, beides in kleine Würfelchen geschnitten, dazu gegeben. Nach dem Garwerden wird ein kleiner Schöpfel Mehl in Butter oder Bratenfett hellgelb geröstet und hineingerührt.

**Maltische Begründung.** Baron (seinem Diener zum erstenmal) mit der aus der Schweiz mitgebrachten Schafstade (Linsen): Was lästest du denn so zweifelhaft herum?

Diener: Baron, das Geläute kam mir so fremdartig vor.

Baron: Unsinne, ich habe dir doch mit einer echten „Schafstade“ geläutet.

In Lapland gibt es nur noch etwa 26.000 Rentiere, und wenn nicht besondere Maßregeln zu ihrer Erhaltung getroffen werden, ist Gefährdung vorhanden, daß sie aussterben.